

Advent - Weihnachten 1969

Autor(en): **ME**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **73 (1969)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Advent – Weihnachten 1969

Nachdem wir in den letzten zwei Jahren auf eine geschlossene Weihnachtsnummer verzichtet haben, möchten wir dieses Jahr Weihnachtsspiele, Gedichte und Erzählungen bringen. Das Spiel von *Elisabeth Lenhardt* führt uns ins ferne Afrika und stellt das weihnachtliche Geschehen und die Hilfsbereitschaft mitten in unsere Zeit. — Der Beitrag von *Dr. Helene Stucki*, «*Entwicklungshilfe in der eigenen Schulstube und in fernen Landen*» mit dem Aufruf zur tätigen Nächstenliebe paßt gut zu diesem Prosaspiel.

Ergänzend möchten wir einen Abschnitt aus einem Brief zitieren. *Verena Atzli*, Präsidentin des Vereins katholischer Lehrerinnen, schrieb Ende November 1968, daß ihr die Art und Weise, wie wir uns im allgemeinen auf das Geburtsfest Christi vorbereiten, von Jahr zu Jahr mehr zuwider sei. Sie habe die Not und das Elend der Entwicklungsländer persönlich kennen gelernt, und deshalb sei ihr die Vorweihnachtszeit, in welcher sich der Wohlstand so kraß manifestiere, beinahe unerträglich. Sie fährt weiter:

«*Wenn ich durch die weihnächtlich beleuchtete Stadt gehe und die festlich dekorierten, mit Luxusartikeln gefüllten Schaufenster sehe, krampfhaft nach Geschenkideen für Patenkinder, Verwandte, Freunde suchend (die ohnehin schon alles haben), und von der Menge der Einkaufenden durch das Riesenangebot der Kaufhäuser getrieben werde, dann muß ich beständig in mir Erinnerungsbilder aus Rwanda verdrängen und kann es doch nicht. Blitzschnell tauchen sie auf, mitten im Luxus. Da ist auf einmal — haarscharf neben der Spielwarenabteilung — das unterernährte Büblein Pascal, das nicht mehr zur Schule gehen darf, weil es das lächerlich kleine Schulgeld nicht bezahlen kann. Da sind — bei der Reklame für üppige Festmenüs — die Bauarbeiter von Rwaza, die mich leise und verschämt anbetteln, weil sie seit Tagen nicht mehr gegessen haben. Da ist das Hutumädchen Annemarie Banjagandora, das seine zehn jüngeren Geschwister ernähren sollte, weil der Vater seit Wochen schwer krank in der Hütte liegt und dessen Taglohn von 40 Rappen oft nicht einmal ausreicht für ein Kilo Bohnen (hauptsächliche Nahrung in Rwanda), weil der Preis je nach Saison zwischen 20 und 90 Rappen schwankt. — Die Erinnerung an Hungersnöte taucht auf. Es waren fünf in anderthalb Jahren, in einem Gebiet, wo sich die Leute in den besten Zeiten mit einer kargen Mahlzeit im Tag begnügen müssen, wo ein Fünftel der Bevölkerung überhaupt nie Fleisch essen kann. — Da sind die mageren Erstkläßlerlein, die an kalten Regentagen schlotternd und frierend zur Schule kommen, weil ein durchschnittliches Familieneinkommen von 100 Franken im Jahr einfach nicht für genügende Kleidung ausreicht. Was soll ich jetzt mit ihnen? Sie verfolgen mich durch den Weihnachtsrummel und lassen sich nicht wegschicken ...»*

Für die Idee des «*einfachen Krippenspiels*» sind bestimmt viele Lehrerinnen dankbar. In manchen Schulstuben sind ja die Raumverhältnisse sehr eng, so daß nur ein mit bescheidenen Mitteln aufzuführendes Weihnachtsspiel in Frage kommen kann. Dieses kleine

Krippenspiel schließt mit dem Auftritt der Drei Könige. Es leitet über zum Geschehen der Nachweihnachtszeit, zu den «*Drei Weisen aus dem Morgenland*», die dem Kinde in der Krippe ihre kostbaren Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhe, darbringen. — Die kurze Erzählung «*Die Könige finden das Kind*» ist dem ansprechenden Bändchen «*Das Dreikönigsbuch*» von Jakob Streit (Pestalozzi-Verlag, Zürich) entnommen. Am Schluß dieses Buches finden wir die Legende «*Der vierte König*». Die mystische Gestalt des vierten Königs hat viele Dichter und Denker bewegt; uns führt sie gleichsam zurück zu dem an- und aufrufenden ersten Teil des Blattes. Jakob Streit erzählt, wie der junge Talander, dessen Vater in einem «hohen Bergland gegen Sonnenaufgang» regiert, ebenfalls den Ruf vernimmt, dem Stern zu folgen, um den kommenden Herrscher zu finden. Talander hofft, die drei Könige der «untern Reiche» noch einholen zu können. Auf der langen Reise durch die «Länder der Tiefe» trifft er immer wieder auf notleidende Menschen, die seiner Hilfe bedürfen. Er verschenkt die mitgenommenen Speisen und Kleider. Dann kommt er durch erdbebengeschädigte Gebiete. Mit seinen jungen, kräftigen Armen hilft er beim Aufbau. Er stößt auf Menschen, deren Wohnstätten überschwemmt worden sind, und kommt in ein Land, in welchem eine große Hungersnot herrscht. Er bietet wieder seine Hilfe an und gibt seine für das Kind mitgenommenen Gaben: Gold und Edelsteine, hin. So ist Jahr um Jahr vergangen. Endlich kommt er in ein Land, das vom Kriege verwüstet ist. Auch hier steht er den Leidenden bei, wird dabei gefangen genommen und als Sklave verkauft. Als armer Hirte hütet er nun eine große Schafherde. Lang ist es her, seit er seine Heimat verlassen hat. Einmal dringt die Kunde zu ihm von einem Menschen, der große Wunder vollbringe. Als König im einfachen Hirtengewande wandert Talander zur Zeit des Passahfestes nach Jerusalem, um diesen Menschen zu suchen. Hier findet er nun Christus, den er über dreißig Jahre hindurch gesucht hat, gekrönt mit einem Dornenkranz. Talanders Ruf: «*Dies ist der wahre Messias und Freund der Menschen, laßt ihn leben!*» bewirkt, daß der vierte König von vielen Fäusten niedergeschlagen wird. Im Tode findet er nun seinen Herrn, denn er stirbt zur gleichen Stunde wie Christus. —

Diese Legende vom vierten König — hier nur kurz skizziert — eignet sich zum Erzählen und Vorlesen. Es scheint mir, daß dieselbe in den Kindern den Helferwillen wecken dürfte. — Ich aber schließe mich einem Wunsche aus dem oben zitierten Brief an. *Angesichts der Weltprobleme sollten wir eine christlichere und glaubenswürdigere Form für unser Weihnachtsfest finden. Dies ist möglich, wenn wir ein schlichtes Weihnachtsfest feiern, unseren Freunden und Bekannten kleine Geschenke geben und dafür eine ansehnliche Summe für die dritte Welt spenden.* ME